Eine Gruppe von Chormädchen in „His Bridal Night" im Bartenbach-Theater, Sonntag, den 25. November. Verkauf der reservirten Sitze in Jessen's Apotheke.

Regelmäßige Vereins-Versammlungen.

Plattdeutscher Verein — jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 2 Uhr, im Vereinslokal.

Liederkranz — jeden ersten Sonntag im Monat während der Monate November bis Mai, Nachmittags 3 Uhr.

Deutscher Landwehr-Verein — jeden zweiten Sonntag im Monat, Nachmittags 2 Uhr, im Liederkranz-Lokal.

Hermannssöhne — Versammlungen jeden zweiten und vierten Freitag, Abends 8 Uhr, im Liederkranz-Lokal.

McCALL'S MAGAZINE
Fashion Authority
For Nearly 50 Years!
Join the 1,200,000 women who turn to McCALL'S every month for correct fashions, for patterns, for economical buying, for fancy needlework, for good stories—for pleasure, for help, for style.
McCALL Patterns fit.
10c a Copy — 75c a Year
FREE! SEND A POSTAL CARD AND ASK FOR SAMPLE COPY of McCALL'S; or $10.00 PIN-MONEY Offer to Women; or List of GIFTS given without cost; or BICYCLE Offer to Boys and Girls; or latest PATTERN CATALOGUE; or Big Cash Offer to AGENTS; or $100.00 Prize Offer to your CHURCH. Address
THE McCALL CO., 236-250 West 37th Street, New York, N. Y.

"THE FIRM THAT Advertises extensively in German Papers will get a large share of the German trade." --Printers Ink

Die Fahrt der Deutschland

eine sehr interessante Beschreibung in Buchform von Kapitän König, vorräthig in der „Anzeiger-Herold"-Druckerei. Ebenfalls „The Vampire of the Continent" von Neventlow ist sehr empfehlenswerth und zu kaufen in der Office der Anzeiger-Herold Publ. Co.

Damrosch über die deutsche Musik.

Bei der Eröffnung der Saison der Symphonie-Konzerte in New York leitete Walter Damrosch die Matinee mit einer Ansprache an das Publikum ein, die wichtig genug scheint, um hier wiedergegeben zu werden.

„Ein Abonnent fragte mich, ob wir nicht angesichts des Krieges die deutsche Musik von unseren Programmen ausschließen sollen. Gewiß sind wir im Kriege mit Deutschland, und zwar für eine Sache, die wir für gerechtfertigt halten. In diesem Punkte giebt es kein Zaudern und keine halben Maßnahmen, und unsere jungen Männer gehen vorwärts, um dem Feinde zu zeigen, wofür amerikanische Entschlossenheit eintritt.

„Krieg ist so schrecklich, so allverschlingend, daß es für Jeden von uns schwer ist, unsere Gedanken auf irgend etwas Anderes zu richten, aber doch muß gleichzeitig das normale Leben unseres Landes so wenig wie möglich unterbrochen werden. Die Geschäfte müssen weiter gehen, und vor Allem muß die Civilisation unseres Landes nicht stille stehen, die religiösen und künstlerischen Bedürfnisse müssen ganz erfüllt werden, damit diese schrecklichen Jahre des Blutvergießens die Entwickelung unseres Volkes nicht hindern.

„Aus diesem Grunde sollten Bestrebungen wie die der Symphoniegesellschaft in Kriegszeiten aber noch mehr als weniger unterstützt werden, als in Friedenszeiten. Der geistige Einfluß der Musik wird in einer solchen Zeit noch nöthiger.

Es würde mir unsagbar verfehlt und ethisch falsch erscheinen, unseren berechtigten Unwillen gegen die deutsche Regierung so weit zu treiben, die deutschen Meister, denen wir als Volk so viel verdanken, zu verbannen. Wie können wir Bach, Beethoven oder Brahms als Preußen betrachten, wenn sie große, schaffende Künstler sind, die durch ihr Genie zur Entwickelung der Welt beigetragen haben und nicht mehr und nur dem Lande angehören, in dem sie geboren sind, sondern ein Theil des Empfindungs- und künstlerischen Lebens der ganzen zivilisirten Welt sind? Ich kann mir nicht vorstellen, wie man die großen deutschen Meister beiseite schieben lassen kann, die der Eckstein alles dessen sind, was Musik in unserem Lande vollbracht hat. Lieber würde ich den Taktstock niederlegen, als so meine tiefsten Herzensüberzeugungen als Musiker und Künstler zu ersticken. Ich hoffe, daß Ihr alle, meine Freunde, mit mir übereinstimmt, und daß diese Konzerte eine Zufluchtsstätte in den Kriegswirren und ein Trost für solche Wunden sein werden."

Die Welt ist voller Frauen, die den Durchschnittsmann in der angenehmsten Weise unterhalten können. Sie können tanzen, singen, ihm vorlesen, malen, schreiben oder dekoriren. Aber der arme Mann muß oft diejenige Frau mit einem elektrischen Scheinwerfer suchen, welche Knöpfe annähen, Kleider flicken oder eine Mahlzeit schmackhaft zubereiten kann.

Die Thatsache, daß eine Henne still sitzen kann, um ihre Rasse zu vervielfältigen, ist kein Grund, warum Du sie Dir zum Beispiel nehmen sollst, lieber Logenbruder. Nur rührige Thätigkeit bringt Resultate und neue Mitglieder.

Glücklich der Mensch, der gelernt hat, sein Leben nach der Sonnenuhr einzustellen! Die zählt nur die heiteren Stunden.

Eine christliche Kaffernhochzeit.

Von W. v. Wernsdorf.

Dieses Fest wurde bei dem schwarzen Pastor Josef in der nach ihm benannten Gemeinde Josefsdorf bei Neu-Hannover in Natal gefeiert.

Die Zahl der Gäste war schier unzählbar, denn bei einem solchen Feste kann jeder erscheinen, der nur irgendwie dazu Lust hat. Jeder ist willkommen.

Ich fand mich ebenfalls dazu ein und es interessierte mich in hohem Maße, mir die dabei üblichen Sitten und Gebräuche anzusehen.

Der Bräutigam war der Sohn des Pastors, und, entgegen der europäischen Mode, ließ es sich der Vater nicht nehmen, auch dem Sohne die Hochzeit auszurichten. Die Braut, eine schöne schlanke Gestalt, getaufte Kafferin, erschien, von ihrer Sippschaft begleitet, in einem mit Grün geschmückten Ochsenwagen, mit achtzehn Ochsen bespannt und von reitenden Kaffern umgeben, welche wie toll um den Wagen herumjagten und von Zeit zu Zeit Juchzer ausstießen.

Natürlich waren sie alle bekleidet, und zwar mit ihrem schönsten Putz, der allerdings mitunter den Beschauer zum Lachen reizte, zum Beispiel sah ich einen stattlichen Kaffer mit gesteiftem, weißem Hemde, Kragen und Kravatte, langem Rock und schwarzer Hose, aber ohne Schuhe und Strümpfe, als Kopfbedeckung einen alten abgeschabten Zylinderhut, den er jedenfalls einmal geschenkt erhalten hatte. Aehnlich waren auch die anderen Toiletten.

Das lächerlichste Bild aber, das mir jemals vorgekommen, boten einige wilde Kaffern, welche aus Neugier sich unter die Gesellschaft drängten, und, um nicht ganz unbekleidet zu erscheinen, sich alte weiße Manschetten um die Fußknöchel gebunden und bunte in allen Farben schillernde Regenschirme aufgespannt hatten.

Die Braut war ganz nach europäischer Mode in weiße Seide gekleidet, mit Brautkranz von einer Art Myrte, die dort wächst, und langem wallenden Schleier — aber ohne Schuhe, da diese ihr höchst wahrscheinlich zu enge gewesen waren.

Sie wurde von dem Bräutigam mit großem Ernst und feierlicher Würde empfangen. Kein Lächeln, kein Händedruck, kein Liebesblick verriet die Gefühle, die vielleicht heiß im Herzen loderten, denn der Kaffer hält es für einen Verstoß gegen die gute Sitte, seine Empfindungen in Gegenwart anderer zu zeigen.

Das Brautpaar schritt dann nebeneinander langsam zur Kirche, hinter ihnen die Brautjungfern, meist in weißen Kleidern, mit ihren Kaffernherren, etwa sechs Paare, dann die übrigen Gäste, soviel das Kirchlein fassen konnte, welches festlich mit Grün geschmückt war.

Die Rede wurde vom Pastor Josef kurz und in kaffrischer Sprache gehalten, die Trauungsformel nach lutherischem Ritus.

Nachdem die Feier beendet, begab sich das junge Paar zusammen auf dem Ochsenwagen nach der Wohnung des Pastors, etwa eine Viertelstunde entfernt, wo man schon draußen vor dem Hause eine rege Tätigkeit sich entfalten sah. Alte Kaffernweiber kochten und schmorten in großen Töpfen für die Menge des Volkes, während die vornehmeren Gäste im Hause an einer langen sauber gedeckten Tafel bewirtet wurden.

Das Menu war folgendes: Bouillon, junge Hühner mit Gemüse, Pudding mit Obstkompott; Wein und Bier, sogar Whisky wurde verabfolgt.

Draußen gab es gekochtes Hammelfleisch, Reis und Kartoffeln, als Getränk Kaffernbier.

Es berührte mich recht angenehm, wie harmlos und friedlich die Kaffern sich ihrer Fröhlichkeit hingaben und noch bis spät in die Nacht sich bei ihren wilden Nationaltänzen vergnügten.

Die erste Gesellschaft trennte sich bereits um zwölf Uhr, nachdem sie auch noch ein Tänzchen gemacht — das junge Ehepaar wurde von den betreffenden Eltern in sein Zimmer geführt, die Tür hinter ihnen verschlossen und das Licht entfernt — der Sitte des Landes gemäß.

— Deshalb. „Die Tochter Ihres Chefs ist aber durchaus nicht hübsch."

„Doch, wie man's nimmt."

„Naja! Aber es nimmt sie eben keiner."

— Ein Gemütsprotz. „Wir passen eben nicht zusammen, Eduard! Wir hätten uns überhaupt nicht erst verloben sollen, denn du bist grade das Gegenteil von mir."

„Na, na, so schlecht — bist du doch nicht."

— Die Naive. „Ich freu mich so sehr, Gretchen, daß du dich verlobt hast. Also hat die Orakelblume vor 4 Wochen doch recht gehabt, als du fragtest, ob er dich liebt?"

„Ach! Damals war's ja noch ein ganz anderer."

Pelz-, pelzgefütterte u. Plüschgefütterte-

Ueberzieher

Ein Pelz-Ueberzieher oder ein Ueberzieher mit Pelzkragen ist immer ein prachtvolles Kleidungsstück, wenn richtig gemacht, oder in anderen Worten, so gemacht ist, wie unsere gemacht sind. Wir haben die größte Auswahl Pelzröcke, pelzgefütterte Röcke, plüschgefütterte Röcke, mit Watte gefütterte Röcke mit Pelzkragen im Westen zu Preise, die weit unter den Konkurrenzpreise sind.

Dieselben sind gemacht von der Gordon & Furgeson-Firma, das als verlässigste Pelzhaus bekannt ist, nebenbei haben dieselben unsere Garantie. Kommt zu uns für Euren schweren Winterrock und Sie laufen keine Gefahr schlechte Waaren zu bekommen. Dieselben sind aufwärts gepreist von

$24.00

WOOLSTENHOLM & STERNE
THE HOME OF GOOD CLOTHES

Weltkrieg und „Nerven".

Die vielen Nerven- und Geistes-Krankheiten an den Kampffronten.

Man darf dreist behaupten, daß in keinem früheren Kriege Nerven-Krankheiten und -Störungen jemals ein so beunruhigendes Problem gebildet haben, wie in den neuesten. Ganz auffallend zahlreich sind die Zusammenbrüche und die Fälle von Wahnsinn oder Raserei und Selbstmord in den Heeren aller beteiligten Länder. Auch Deutschland macht davon keine Ausnahme, und alle seine sonstigen militärischen Vorbereitungen halfen ihm nicht über diese, in solcher Ausdehnung überraschende Erscheinung hinweg.

Ein amerikanischer Arzt, welcher in der ersten Zeit des Krieges beim „Roten Kreuz" in Deutschland arbeitete, macht darüber folgende Angaben:

„Bei jeder Ladung Verwundeter, welche aus der Feuerlinie gebracht wurde, waren viele Wahnsinnige und Psycho-Neurotiker. Mit so großem Ungemach durch die „Nerven" hatten auch die Deutschen nicht gerechnet; es war eine völlig neue Aufgabe, vor der sie hier standen — und zunächst ziemlich ratlos standen. Solche Leidende wurden zusammen mit denen, die wundärztlich behandelt werden mußten, nach den Stützpunkt-Lazaretten gesandt; sie erhielten aber nur sehr dürftige Behandlung. Naturgemäß waren sie für die Wundärze von weiter keinem Interesse, und sie wurden sozusagen nur als Gemeinschaden empfunden, da sie die Pflege anderer Patienten nur störten. So bald wie möglich wurden sie nach Genesungs-Heimen gebracht, dort ein paar Wochen behalten und dann wieder nach der Front zurückgesandt, — und sehr bald darnach waren sie abermals in den Stützpunkt-Lazaretten. Ich weiß mit persönlicher Bestimmtheit von einem dieser Unglücklichen, welcher dreimal diese Prozedur durchmachte, bis man zu der Ueberzeugung kam, daß es einfach zwecklos wäre, ihn nach der Front zurückzuschicken. Und es wurde mir gesagt, daß dies nur ein Fall von vielen sei."

Dies führte aber dazu, daß die militärische Verwaltung nach jedem Stützpunkt-Lazarett einen Psychiater oder Sachverständigen für Nerven- und Geistes-Krankheiten beorderte. Hierdurch wurde immerhin viel bessere Förderung in die Sache gebracht. War jemand wahnsinnig, so wurde er einfach nach einer entsprechenden Anstalt gesandt. War er aber nur schwachsinnig, so wurde ihm irgend eine einfache Arbeit im Heim-Verteidigungsdienst zugewiesen. War er ein Neurotiker, so verwendete man ihn nicht mehr direkt an der Feuerlinie. Wenn sich aber gar jemand nur als Drückeberger und Simulant herausstellte, so wurde er mit harter Arbeit an Festungswerken und Militärstraßen beschäftigt. Und so wurde jeder Fall nach seinen besonderen Verdiensten oder Unverdiensten abgefertigt.

In wesentlich derselben Weise, wie Deutschland, lernte auch jedes andere kriegführende Land durch Erfahrung, mit solchen Fällen besser umzugehen. Aber auch damit war man auf die Dauer nicht zufrieden. Die praktische Erfahrung wurde durch einschlägige wissenschaftliche Studien mehr vertieft, und man unterschied noch mehr Klassen dieser Leidenden und konnte praktischere Verfügung über sie treffen. Doch auch heute ist man von einer vollkommenen Lösung dieses Problems anscheinend noch weit entfernt. Immerhin hat man große Fortschritte im Vergleich zur Zeit des ersten Napoleon gemacht, welcher in seinen Denkwürdigkeiten ähnliche Vorkommnisse als seltene Kuriositäten erwähnt, aber offenbar damit nicht mehr anzufangen wußte, als andere auch.

Daß derartige Fälle heute so ungeheuer zahlreich geworden sind, wird wohl nicht mit Unrecht hauptsächlich mit dem modernsten Geschützwesen und seinem unheimlichen „Trommelfeuer", „Sperrfeuer" u. s. w. in Verbindung gebracht. Aber die Sache wird weiter studiert; und zum Teil hat man bereits bei Rekruten-Prüfungen solche Veranlagungen schon im voraus zu ermitteln gesucht, die selbst bei einer sehr starken Körperlichkeit vorkommen können. Vielleicht zu kühn ist die Hoffnung, daß man sich damit noch so gut abfinden werde, wie mit Chirurgie.

Möchten den Ver. Staaten viele vergangenen Irrtümer auf diesem Gebiete erspart bleiben!

— Sicheres Kennzeichen. Fräulein (im Konzert): „Dieses Stück ist von Beethoven, nicht wahr?"

Herr (erstaunt): „O, Sie behaupteten doch immer, gänzlich unmusikalisch zu sein, und das hören Sie heraus?"

Fräulein: „Nein, ich seh's an meinem Papa; wenn etwas von Beethoven gespielt wird, dann schläft er immer ein!"

— Auch eine Erfrischung. „Wie wurdest du denn von der Familie meines Onkels, als du dort meine Grüße bestelltest, aufgenommen? Wurde dir auch eine Erfrischung zuteil?"

„Freilich, die frostige Aufnahme, die ich dort fand, wirkte bei der damals herrschenden Hitze sehr abkühlend."

— Nicht geboren. Polizeiwachtmeister (sehr wichtig): „Wo haben Sie denn Ihr Jeburtsattest?"

Dienstmann Kulicke: „Det habe ick nich mehr, aber jeboren bin ick! und zwar. . ."

Polizeiwachtmeister: „Ach wat! Jibt's nich! Da könnte ja jeder kommen und sagen, er is jeboren. . .!"

Deutschsprachige Presse als zuverlässiger Wegweiser angesehen.

Aus Cincinnati wird geschrieben: Die Deutsche Tag-Gesellschaft hat durch Veranstaltung der Pastoriusfeier ihr Pensum für's laufende Vereinsjahr erledigt und sich bis zum 22. Februar nächsten Jahres vertagt, um alsdann mit einer Washington-Geburtstagsfeier die Thätigkeit wieder aufzunehmen. Vor Vertagung hat die Gesellschaft, der 108 Vereine angeschlossen sind, wohlgemeinte Beschlüsse im Interesse der deutschen Presse des Landes angenommen. Es sei eine alte Erscheinung, heißt es in den Beschlüssen, daß man eine Sache in ihrem vollen Werthe erst kennen und schätzen lerne, wenn eine Situation eintrete, in der man mehr oder weniger auf sie angewiesen ist. Das gelte vom deutschsprachigen Theil der amerikanischen Presse, wie von allen anderen Dingen. Es heißt dann weiter:

„Die deutschsprachige Presse ist den amerikanischen Bürgern deutscher Geburt oder Abstammung ein sicherer, zuverlässiger, ein wohlmeinender Berather, oft ein Vorkämpfer, immer aber ein treuer Mitkämpfer. Deutschsprachige Presse, deutscher Unterricht in den Schulen, deutsche Kirche, deutsches Theater, deutsche Umgangssprache in der Familie und in den Kreisen der Bekannten und Freunde, alle diese Faktoren müssen Hand in Hand arbeiten. Und daß wir sie alle hochhalten wollen, das zu geloben sei heute unser Entschluß.

„Sei es deshalb von der Deutschen Tag-Gesellschaft beschlossen, die deutschsprechenden Bürger und deren zahlreichen Freunde dringend zu bitten, jetzt in der Stunde der Bedrängniß die deutsche Presse nach Kräften zu unterstützen und ganz besonders bei Einkäufen von Waaren diejenigen Geschäfte zu patronisiren, welche heute noch in den deutschen Zeitungen anzeigen, denn nur durch solche Einnahmequellen kann uns die deutsche Presse für die Zukunft erhalten bleiben. Unbestreitbare Thatsache ist es, daß mit dem Eingehen der deutschen Zeitungen auch das deutsche Vereinsleben den Todesstoß erhalten würde."

Von besonderem Interesse war die Wahl in New York, wo vier Bewerber um das Bürgermeisteramt seit Wochen einen Kampf führten, welcher nach und nach die Aufmerksamkeit des ganzen Landes auf sich zog: der Fusionskandidat Mitchel, der Demokrat Hylan, der Republikaner Bennett und der Sozialist Morris Hillquit. Mitchel hatte die organisirte Geldmacht hinter sich. Theodore Roosevelt hatte für ihn mobil gemacht, der ehemalige Präsident Taft war ihm beigesprungen, und mit Ausnahme von zweien hatte er alle großen Zeitungen der Metropole auf seiner Seite. In den letzten Tagen erst hatte der Herald sich für ihn erklärt. Trotzdem und obschon er in persönlichen Beschimpfungen und Verdächtigungen seiner Gegner das Menschenmögliche leistete, wurde er von dem Demokraten Hylan geschlagen. Der sozialistische Candidat, von dem es vorübergehend schien, als ob er Aussicht hätte gewählt zu werden, scheint der dritten Platz behauptet zu haben; indes hat das sozialistische Votum, das sich bei der letzten Wahl auf nur rund dreißigtausend Stimmen belief, ganz gewaltig zugenommen. Was neben der Niederlage Mitchels dem Ausgange der New Yorker Wahl seine eigenartige Färbung giebt.

— **Bezahlt Eure Zeitung jetzt!**

Gesunde, glückliche Kinder
und Erwachsene findet man in den Familien wo
Forni's
Alpenkräuter
das Hausmittel ist. Er entfernt die Unreinigkeiten aus dem System und macht neues, reiches, rothes Blut, und bildet feste Knochen und Muskeln. Er ist besonders für Kinder und Leute von zarter Körperbeschaffenheit geeignet, da er aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt ist. **Ueber ein Jahrhundert im Gebrauch, ist er zeiterprobt und zeitbewährt.**
Er ist nicht, wie andere Medizinen, in Apotheken zu haben, sondern wird den Leuten direkt geliefert durch die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer
DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.,
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

— Dr. Fahrney's Medizinen in Menck's Laden zum Verkauf, 122 bis 124 westl. 4. Straße. **Louise Spangenberg, Agent.**